

Die TLZ präsentiert „Lichtbildarena spezial“ 2008 in Jena: „Ein Winter auf Mallorca“ – Das Konzerterlebnis

Als Dreiklang bezeichnet man in der Musik den Spezialfall eines Zusammenklangs aus drei verschiedenen Tönen. Als harmonischen Dreiklang von Bild, literarischem Text und Musik beschreiben Besucher die Veranstaltungen der international konzentrierenden Pianistin Ulrike Moortgat-Pick und des Fotografen und Autoren Werner Kirsten. Für ihr aktuelles Gesamtkunstwerk wandeln sie auf den Pfaden des ungleichen Liebespaars George Sand und Frédéric Chopin. Basis oder Grundton bildet Sands Erzählung „Ein Winter auf Mallorca“. Terz- oder man sollte eher sagen Herzton sind Chopins auf Mallorca entstandene bzw. vollendete Kompositionen,

wie das Regentropfenprélude, die F-Dur Ballade oder das cis-moll Scherzo. Kurze Textpassagen wechseln sich fast organisch mit Chopins Klavierstücken ab. Musik und Text bedingen sich gegenseitig und verschmelzen zu einer Einheit. Verdichtet wird das Erleben durch Kirstens stimmungsvolle, großformatige Dias. Die Impressionen des winterlichen und vorfrühlingshaften Mallorca sind der Quinton, der den Dreiklang komplettiert.

Dieses Konzerterlebnis der besonderen Art ist am 30.11.2008 um 20 Uhr in der Aula des Universitätshauptgebäudes der Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, zu erleben.

Grüße aus dem Liebesnest

Spurensuche in Mallorcas berühmtem Bergdorf Valdemossa

■ Von Werner Kirsten

Leise Klaviertöne wehen durch einen weitläufigen Kreuzgang, einsame Töne. Unverkennbar ist es ein Chopin'sches Prélude und sein Zauber ist noch unmittelbarer als sonst. An diesem Ort ist es entstanden, in der Kartause von Valdemossa im Winter 1838/39. Von allen jemals geplanten Erholungsurlauben gehört Frédéric Chopins und George Sands berühmte gewordene Reise nach Mallorca wohl zu den missglücklichsten. „Mallorca hatte ich auf Empfehlung von Leuten gewählt, die sich einbildeten, Klima und Verhältnisse auf der Insel gut zu kennen. Sie hatten aber in Wahrheit keine Ahnung.“, so George Sand.

Dem tuberkulosekranken Komponisten ging es zunehmend schlechter, eine passable Unterkunft war kaum zu finden und das Verhältnis zu den Einheimischen war beiderseits feindselig. „Hätte der französische Konsul nicht Wunder vollbracht, um uns gastfreundlich unter seinem Dach zu empfangen, wären wir wie richtige Zigeuner gezwungen gewesen, in einer Höhle Unterschlupf zu suchen.“ klagte George Sand.

Chopin schrieb verzweifelt an seinen Freund Julian Fontana in Paris: „In den letzten Tagen war ich krank wie ein Hund. Drei Ärzte – die berühmtesten der Insel – haben mich untersucht. ... Meine Krankheit hat den Präludien sehr geschadet; Gott weiß, wann Du sie erhalten wirst! ... Das Klavier ist noch immer nicht da!“

Erst im Kloster fand das argwöhnisch beobachtete Liebespaar aus Paris die dringende benötigte Ruhe. Die zigarrenrauchende, hosentragende Gräfin Dudevant, ihren Lesern besser bekannt als George Sand, schrieb ihren besten Roman, Chopin vollendete 24 unsterbliche Préludes. Die widrigen Umstände

ihrer Entstehung wären heute vermutlich vergessen, wenn die Schriftstellerin nicht einige Jahre später rigoros mit den Einwohnern abgerechnet hätte. In ihrem berühmten Buch „Ein Winter auf Mallorca“ mussten diese sich einen Vergleich mit den „Wilden in Polynesien“ gefallen lassen. Dabei kommen die Schönheiten der Insel keineswegs zu kurz, sondern werden geradezu überschwänglich geschildert: „Diese Landschaft macht uns stumm. Alles was der Maler oder Dichter erträumen kann, hat die Natur an diesem Ort geschaffen“. Touristen kamen, zunächst einzeln, heute zu hunderten, um sich den geheimnisvoll romantischen Ort anzusehen. Liebende in einem verlassenen Kloster? Noch dazu solch ungleiche Persönlichkeiten – hier der schüchterne, 27-jährige Komponist, dort die sechs Jahre ältere, erfolgreiche Schriftstellerin mit ihren beiden Kindern. Die heute gezeigten Zellen Nummer 2 und 4 stiegen zu den berühmtesten Mönchszellen der Welt auf. In Wahrheit aber gibt es keinen überzeugenden Beweis, welche der Kartäuser-Behausungen dem Paar als Unterschlupf diente.

■ Seine Zelle voller Erinnerungsstücke

Wer sich im Winter hierher aufmacht, und den lieblosen Massenführungen entgeht, wird denken, die Zeit sei stehen geblieben. Man spürt die Schritte der Mönche auf den feuchten Wegen des Klostergartens, hört das Klappern ihrer Sandalen in den Gewölben. In der Klosterapotheke stehen noch Allheilmittel, die Chopin nicht helfen konnten. Seine Zelle, die ihm „wie ein Sarg“ erschien, ist heute angefüllt mit Erinnerungsstücken. Da steht an einer Wand, grob wie ein Bauernmöbel sein „armseli-

ges“ mallorquinisches Klavier, dessen Unzuverlässigkeit ihn ständig irritierte. Zierlich und elegant, edel im Holz präsentiert sich dagegen das eigene Piano aus Paris. Ist die frische Rose auf den Tasten vielleicht eine Geste der Versöhnung? Chopin erhielt es erst kurz vor seiner Abreise und nach Zahlung einer horrenden Summe ausgehändigt. Wochenlang hatten sich die Verhandlungen mit dem Zoll in Palma hingezogen.

In einem Brief an Fontana lässt der Komponist seinen Ärger heraus: „Ich habe nichts anderes gehört, als daß mein Klavier am 1. Dezember in Marseille auf ein Kauffahrteischiff verladen wurde. Wahrscheinlich wird das Klavier in dem Hafen überwinteren, in dem das Schiff vor Anker geht (denn niemand tut hier etwas, wenn es regnet). Ich werde es daher gerade erst im Augenblick meiner Abreise erhalten, was sehr unerwartend sein wird, denn außer der Freude, fünfhundert Francs Zoll zu zahlen, werde ich auch das Vergnügen haben, es wieder einpacken zu müssen.“

Kurz darauf folgt ein weiterer Brief an seinen Freund: „... Es ist mir nicht möglich, Dir die Präludien zu senden. Sie sind noch nicht fertig. Es geht mir gesundheitlich besser. Ich werde mich beeilen. Das Klavier wartet im Hafen schon seit acht Tagen auf die Entscheidung der Zollbehörde, die für diesen Mist Berge Goldes verlangt. ...“

Hier ist die Natur wohltätig, aber die Menschen sind Gauner. Sie haben nie mit Fremden zu tun und wissen nicht, was sie für das, was sie verkaufen, verlangen sollen. Die Orangen sind fast umsonst und für einen Hosknopf muß man einen phantastischen Preis zahlen. Aber all das ist nur ein Sandkorn im Vergleich mit dem Himmel, mit dem Farbglanz und mit der Poesie, die alles



Bühne für die Romanze im Kloster: Das mallorquinische Dorf Valdemossa im bergigen Westen der Insel. Foto: Werner Kirsten

in dieser Landschaft ausstrahlt. Sie ist eine der schönsten Gegenden der Welt, und die Augen der Menschen haben sie nicht beschmutzt. Es gibt nur wenige hier, die die Adler verschuehen, die jeden Tag über unseren Köpfen schweben.“

Über Zypressen, Olivenbäume und Berge sieht man in die Ebene von Palma, dahinter schimmert das Mittelmeer. Nur zwölf Kilometer ist die Großstadt entfernt, und scheint doch eher einer anderen Welt anzugehören. Mallorcas stillen Charme – es gibt ihn noch, jenseits von Sonne und Sand. Vor allem gibt es ihn im Inselwinter, in der Zeit der langen Schatten. Das verwunschene Gärtchen vor den Zellentüren mag schon immer genau so ausgesehen haben. Es riecht nach Zedern, hell leuchtend wie kleine Gestirne verteilen sich Früchte im Immergrün der Zitrusbäume.

■ Zeugnis einer großen Anstrengung

Alljährlich findet an Augustsonntagen in Valdemossa das Chopin-Festival statt. Wer nun diese Musik nicht einfach nur hören, sondern auch etwas über ihrer Entstehung erfahren will, sollte sich die Notenhandschriften an den Wänden der Zelle ansehen. Sie lassen ahnen, welcher entsetzlichen Anstrengung sich ein schöpferischer Geist aussetzt, sich immer wieder aussetzen muss, ob er will oder nicht. Da ist nichts aus der Feder geflossen – da wurde korrigiert, verworfen, gestrichen, ganze Passagen wie in Rage unleserlich gemacht.

George Sand nahm als verständige Zuhörerin teil: „Unter diesen Umständen hat er die schönsten seiner kurzen Stücke geschaffen, die er bescheiden Präludien nannte. Es sind Meisterwerke. Einige von ihnen klingen, als habe er sie unter dem quälenden Eindruck eines Spuks geschrieben, der ihm einen Zug längst verstorbener Mönche beim Grabesang vorgaukelte. Andere sind melancholisch und lieblich. Ihre Eingebung verdankte er den sonnigen und gesunden Stunden, wenn das fröhliche Lärmen der Kinder durchs Fenster zu ihm drang, wenn ferne Gitarrenklänge sein Ohr erreichten, wenn er Vogelstimmen im feuchten Laub hörte, und wenn er kleine, blasse Rosen sah, deren Knospen aus dem Schnee herausragten. Andere wieder sind von düsterer Traurigkeit; sie bezaubern das Ohr und zerreißen das Herz.“

Ein unscheinbares Foto an der Wand zeigt Chopin in seinem letzten Lebensjahr, einen zutiefst ängstlichen Menschen, einen „der sein ganzes Leben mit Sterben verbracht“, wie Hector Berlioz es ausdrückte. Aus den Lautsprechern klingen fröhlich perlende Läufe, die plötzlich völlig

außer sich zu geraten scheinen – dunkelste Dramatik. Draußen ergießt sich die Sintflut über Valdemossa.

Ich muss an das berühmte Regentropfenprélude denken und George Sands fesselnden Bericht seiner Entdeckung: „Maurice und ich hatten ihn am Morgen in recht gutem Zustand verlassen, um in Palma einige Besorgungen zu machen. Währenddessen setzte strömender Regen alles unter Wasser. Wir brauchten sechs Stunden für die drei Meilen unseres Rückweges durch den Morast und erreichten unser Ziel nach unsäglichen Gefahren mitten in der Nacht, ohne Schuhe, von unserem Kutscher im Stich gelassen. Weil wir wußten, daß unser Kranker sich um uns sorgen würde, beeilten wir uns. Er war tatsächlich in großer Sorge, aber seine Unruhe war zu stiller Verzweiflung erstarrt, und schluchzend spielte er sein wundervolles Präludium... Im Päludium, das er an jenem Abend komponierte, sind die Regentropfen zwar vorhanden, die auf das Dach der Kartause schlugen, aber sie hatten sich durch seinen tonschöpferischen Geist zu Tränen gewandelt, die vom Himmel auf sein Herz tropften.“

Das Wetter ist launisch während des Inselwinters, aber gerade dann spielen

Licht und Schatten ihr ästhetisches Spiel – mal bedrohlich, mal heiter. Jeder Tag bringt neue, überraschende Eindrücke. Gestern schimmerte Schnee auf den Gipfeln des Tramuntana-Gebirges und der Sonnenuntergang war wie ein Weltuntergang. Die Flanken der Sierra und die Olivenbäume auf den gestaffelten Terrassen über dem Meer schienen in Flammen zu stehen. Gerade außerhalb der Saison erinnert sich die Schöne ihrer alten Kraft, zeigt am eindrucksvollsten, was sie sich an Ursprünglichkeit bewahrt hat.

Im späten Januar verwandeln sechs Millionen Mandelbäume Wege und Straßen, Hänge und weite Täler in eine zart duftende Märchenwelt. Sie ziehen weiße und rosa Blütennetze über die rostrote Erde und weil die Blätter erst nach der Blüte aufbrechen, bestimmen die zarten Schönheiten für einige Wochen das Bild der Insel.

Valdemossa – bereits der Name des Ortes besitzt Klang, ist fast schon Musik. Es ist ein Dorf wie gemalt oberhalb seiner jahrhundertealten terrasierten Kulturlflächen. An den Berg geschmiegt scharen sich die Häuser „wie Nester der Seeschwalbe“ (G. Sand) um das mächtige Kloster und die Pfarrkirche Saint Bartomeu. Die Gassen, ein Labyrinth in

Kopfsteinpflaster, sind für Esel gebaut, nicht für Autos. Felsige Hauswände, dunkle Ziegeldächer, die Rinnsteine mit Zimmerpflanzenparaden gesäumt, an denen hin und wieder eine Katze entlang streicht. Selten Menschen. Ich denke an George Sand, wie sie hier versuchte, Nahrung zu kaufen, oft vergeblich. Die wilde Gräfin, die sonntägliche Kirchenbesuche verabscheute und die schlichten Bauern – wie sollte das gut gehen?

Es ging nicht gut. „Um Gottes Herrlichkeit zu rächen, fanden die Dörfler ein Mittel, das gar nicht christlich war. Sie verschworen sich, uns Fisch, Eier und Gemüse nur zu Wucherpreisen zu verkaufen. Es nützte uns nichts, wenn wir uns auf die üblichen Marktpreise beriefen. Sie liebten uns einfach hungern zur Strafe dafür, daß wir zu handeln gewagt hatten.“

Ende Februar besserte sich das Wetter so weit, das das Dampfschiff seine Fahrten zwischen Palma und Barcelona wieder aufnehmen konnte. Chopin und Sand entschlossen sich zur Abreise, doch auch die Überfahrt wurde zur Qual. Der Frachter hatte Schweine geladen und die Passagiere kamen erst an zweiter Stelle. Aber an Bord waren jetzt auch die Kronjuwelen der Klavierliteratur.

ZUR SACHE

Einzigartiges Profil

Fotografisch hochwertige Länder-Reportagen

Jena. (tlz) Bereits zum siebten Mal begeisterte in diesem Jahr die „Lichtbildarena“ in Jena die Besucher. Unter der Federführung der freiberuflichen Foto- und Reisejournalisten Barbara Vetter und Vincent Heiland hat sich die Lichtbildarena zu einem der größten Dia-Festivals in Deutschland entwickelt. Das Programm aus professionellen Länder-Reportagen und Abenteuer-Dia-Shows, populärwissenschaftlichen Vorträgen und Amateur-Kurzvorträgen geben ihr ein einzigartiges Profil. Das Dia-Festival jährlich am ersten November-Wochenende bildet den Auftakt der Lichtbilder-Saison in Jena (die TLZ berichtete). In der anschließenden Vortragsreihe „Lichtbildarena spezial“ von November bis März werden ausgewählte, professionelle und fotografisch hochwertige Länder-Reportagen präsentiert. Alle Vorträge – ausgenommen „Mallorca“ – finden im Hörsaal 1, Carl-Zeiss-Str. 3, der Friedrich-Schiller-Universität in Jena statt.

Programmübersicht der

Vortragsreihe „Lichtbildarena spezial“ 2008/09:

▷ So., 30.11. 20 Uhr: „Ein Winter auf Mallorca“. Konzerterlebnis der besonderen Art von der Pianistin Ulrike Moortgat-Pick und dem Fotografen Werner Kirsten. (Achtung: Dieser Vortrag findet in der Aula des Uni-Hauptgebäudes der Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, statt.)
▷ So., 11.1. 17 Uhr: „Jacobsberg – Eine Pilgerreise“ von dem österreichischen Fotografen Günter Grüner.
▷ So., 11.1. 20 Uhr: „Neuseeland – Zauberspiel im Pazifik“ von dem österreichischen Fotografen Günter Grüner.
▷ So., 25.1. 11 Uhr: Orienttag: „Jena-Jemen“ von den Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland über ihre einjährige Radreise von Jena nach Jemen. Vortragswiederholung anlässlich des zehnjährigen Jubiläums.
▷ So., 25.1. 17 Uhr: Orienttag: „Sinai – Im Reich der Beduinen“ von der Frankfurter Fotografin Andrea Nuß.
▷ So., 25.1. 20 Uhr:

Orienttag: „Persien – Land aus 1001 Nacht“ von dem Publikumsliebling Andreas Pröve, der seit mehr als 20 Jahren im Rollstuhl reist.

▷ So., 1.2. 17 Uhr: „Korsika – Gebirge im Meer“ von dem Wiener Fotografen Hans Thurner und der Ethnologin Ramona Weilguni.

▷ So., 1.2. 20 Uhr: „Chile, Peru & Bolivien“ Bilderreise von den eisigen Andengipfeln bis zum Segelabenteuer in den sturmumtosten Fjorden Patagoniens.

▷ So., 1.3. 14 Uhr: Foto-Seminar „Professionelle Reisefotografie“ von Hartmut Krintz. Für dieses vierstündige Seminar ist eine Anmeldung erforderlich.

▷ So., 1.3. 20 Uhr: „Provence – Eine Reise ins Licht“ von dem Leica-Fotografen Hartmut Krintz.

▷ So., 15.3. 20 Uhr: „Regenzauber – Auf dem Niger ins Innere Afrikas“ von dem Erfolgsautor Michael Obert. Der Geheimtipp der Vortragsreihe Lichtbildarena spezial 2008/09!

Informationen und Tickets im Internet unter: www.lichtbildarena.de



Zauberhaft: Der Frühling weht im Februar als Prélude über die Insel und hüllt sie in einen Schleier aus Mandelblüten. Foto: Werner Kirsten